

# Einleitung

## Kasualien als Familienfeste. Familienkonstitution durch Ritualpraxis

### 1. Zur Fragestellung des Buches

Kasualien sind Familienfeste. Die Taufe, Trauungen, der Konfirmationsgottesdienst und die Bestattung sowie die kirchlichen Segensrituale, die im Horizont einer erweiterten Kasualpraxis diskutiert werden, thematisieren nicht nur biographische Übergänge, die Individuen oder Paare betreffen. Sie bearbeiten ebenso die Veränderungen im Familiensystem, die mit dem liturgisch begangenen Kasus einhergehen, und bringen selbst Veränderungen hervor. Die Kasualgemeinde besteht zu einem überwiegenden Teil aus Familienangehörigen und Freunden. Ob als Publikum der rituellen Inszenierung, direkte Adressatinnen des Gesagten und Gezeigten oder als liturgische Akteure prägen sie die gottesdienstliche *performance*. Auch im Rahmen der Vorbereitung der kirchlichen Passagerituale wie ihrer medialen Repräsentation übernehmen Familienangehörige wichtige Funktionen, bringen eigene Deutungen ins Spiel und wirken mit an der erinnernden Gestaltung der Kasualien.<sup>1</sup> Schließlich steht die durch das kirchliche Gottesdiensthandeln initiierte Festpraxis ganz im Zeichen der ‚Familie‘. Der Tag der Einschulung, das Hochzeitsfest, die Konfirmationsfeier, der ‚Trauerkaffee‘ sind jenseits familiärer Bezüge kaum denkbar.

Kasualtheoretisch wurde auf die Bedeutung des Familiären verschiedentlich hingewiesen, wenn etwa sozialisationstheoretische und familienreligiöse Aspekte benannt wurden oder die Pluralisierung der Lebensformen als ein die Kasualpraxis maßgeblich beeinflussender gesellschaftlicher Faktor reflektiert wurde.<sup>2</sup> Auf Grundlage dieser Überlegungen versucht der vorliegende Band, die familiäre Dimension der Kasualien in einer nochmals anders zugeschnittenen Optik anzuvisieren. In Aufnahme soziologischer Überlegungen zur praxistheoretischen Perspektivierung der Familie sowie in den *ritual studies* diskutierten Konzepten ritueller *agency* sind es insbesondere zwei Fragehinsichten, die die

---

1 Vgl. Nord, Ilona, Fest des Glaubens oder Folklore? Praktisch-theologische Erkundungen zur kirchlichen Trauung, Stuttgart 2017, 119–126.

2 Vgl. exemplarisch Lämmermann, Godwin, Die Konfirmation – ein familien- und psychodynamisches Ritual, in: Der Evangelische Erzieher 49 (1997), 308–322; Morgenthaler, Christoph, Systemische Seelsorge. Impulse aus der Familien- und Systemtherapie für die kirchliche Praxis, Stuttgart <sup>2</sup>2005; Wagner-Rau, Ulrike, Segensraum. Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft, Stuttgart <sup>2</sup>2008; Grethlein, Christian, Grundinformationen Kasualien. Kommunikation des Evangeliums an den Übergängen des Lebens, Göttingen 2007.

hier versammelten Beiträge anleiten: Inwiefern lassen sich (1) Kasualien als rituelle Orte eines *doing family* analysieren? Und auf welche Weise nehmen Familien (2) dabei als *ritual agents* an der kirchlichen Kasualkultur teil?

## 2. Theoretische Hintergründe

Ad (1): Im Rekurs auf praxeologische Ansätze haben familiensoziologische Arbeiten ihren Gegenstand zunehmend als Ensemble kultureller Praktiken gefasst. Was Menschen als (ihre) Familie begreifen, liegt nicht als natürlich gegebenes Faktum vor, sondern bedarf fortwährender sozialer Herstellung. Rücken damit die alltäglichen „Routinen und Rituale“ des Familienlebens in den Fokus der Forschung, sind es insbesondere die „Übergänge in der Partnerschafts- und Familienbiographie“, die weiterführende Einblicke in das *doing family* versprechen.<sup>3</sup> Gerade die Umbrüche im Lebenslauf bilden herausragende Phasen der praktischen Familienkonstitution.

Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, auch die kirchlichen Kasualien als Praxiszusammenhänge zu erkunden, in denen Familie sozial hergestellt wird. Als anlassbezogene Ritualisierungen biographischer Passagen kommen sie exakt in denjenigen lebensweltlichen Erfahrungskontexten zu stehen, in denen das familiäre Relationsgefüge typischerweise eine Rekonfiguration erfährt, infolgedessen auch neu inszeniert werden muss, wer zur Familie gehört, familiäre Rollenzuschreibungen implizit und explizit ausgehandelt werden, „Gemeinsamkeit“ und „Intimität“ erzeugt wird und die Legitimität, Eigenart und das Gelingen der Familie untereinander wie gegenüber anderen zur Darstellung kommt.<sup>4</sup>

Dass die familiären Praktiken in Beanspruchung der kirchlichen *rites de passage* ein öffentliches Forum erhalten und in Interaktion mit Vertreter\*innen einer Institution erfolgen, kann dabei als besonders instruktiv gelten. Die Kasualien eröffnen einen Zugriff auf die Dialektik binnenfamiliärer Mikropraktiken und kulturell kursierender Diskurse. Als „Scharnierstück zwischen Individuum, Kirche und Gesellschaft“<sup>5</sup> verspricht die kirchliche Kasualkultur, wo sie praxistheoretisch anvisiert wird, in der Tat Analysen, in denen die wechselseitige und spannungsvolle Abhängigkeit von normativen Familienbildern und familiären

---

3 Vgl. Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/Thiessen, Barbara, *Doing Family* als neue Perspektive auf Familie. Einleitung, in: Dies. (Hg.), *Doing Family*. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist, Weinheim/Basel 2014, 7–48, 17.23f.

4 Vgl. Finch, Janet, *Displaying Families*, in: *Sociology* 41 (2007), 65–81; Jurczyk, Karin, *Familie als Herstellungsleistung*. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie, in: Dies./Lange/Thiessen (Hg.), *Doing Family* (s. Anm. 3), 50–70, 61f.

5 Albrecht, Christian, *Kasualtheorie*. Geschichte, Bedeutung und Gestaltung kirchlicher Amtshandlungen, Tübingen 2006, 5.

Praktiken nicht nur behauptet, sondern *in praxi* detailreich nachgezeichnet werden kann.<sup>6</sup>

Ad (2): Sind es im Horizont der Familiensoziologie praxistheoretische Impulse, die den Blick auf Kasualien als familienrelevante Praktiken lenken, ist es in den *ritual studies* vor allem die Diskussion um das Konzept der *agency*, welche die familiären Aspekte der kirchlichen Kasualpraxis in den Vordergrund rücken lässt. Fragt man nach der Macht, über Gestalt, Ort und Zeit des Ritualen zu befinden, sind es im Fall der „individuell orientierten“ Ritualpraxis insbesondere die Familien, denen für gewöhnlich eine „performative agency“ zukommt.<sup>7</sup>

Ist Familien bei anlassbezogenen Übergangsritualen damit immer schon eine mindestens rudimentäre Gestaltungsmacht zu eigen, geben Veränderungen der rezenten Ritualkultur Anlass, Familien in einem nochmals stärkeren Sinne als *ritual agents* in Betracht zu ziehen, die rituelle Repertoires kreativ aneignen. *Agency* kommt Familien dabei nicht *per se* und gleichsam natürlich zu. So wird etwa im Kasualgespräch die Handlungsmacht über die Gottesdienstgestaltung im Verbund mit Pfarrer\*innen resp. professionellen Ritualakteur\*innen sowie Mitarbeitenden anderer Institutionen ausgeübt und subtil ausgehandelt.<sup>8</sup>

Wird die Kasualpraxis der Kirche in dieser Doppeloptik in den Blick genommen, ergeben sich für eine Untersuchung des Verhältnisses von Familie und Kasualien interessante neue Perspektiven. Familien sind nicht nur Adressaten einer kirchlich verantworteten Ritualkultur; sie sind als deren Agenten zu betrachten. Wenn die Kasualtheorie die Aneignungsbedürftigkeit des Ritualen bis dato primär auf Ebene mentaler Sinnzuschreibungen zur Geltung gebracht hat, legt der hier verfolgte Zugang die dezidiert praktische Gestalt der Ritualaneignung frei. Familien deuten das kasuelle Geschehen nicht nur, sie gestalten es mit, investieren rituelle Kompetenzen und knüpfen die liturgischen Inszenierungen in das Netz familialer Rituale und familienkonstituierender Praktiken ein. Mit der Frage der Familie sind nicht nur kulturelle Hintergrundbedingungen der Kasualpraxis aufgerufen. Zwar ist der gesellschaftliche Wandel der Lebens-

---

6 Zum Potenzial praxistheoretischer Ansätze, die auch kasualtheoretisch immer wieder aufgerufenen Differenzen zwischen „Struktur und Handlung“, „Makro- und Mikroperspektive“ oder „Gesellschaft und Individuum“ erkenntnisproduktiv zu unterlaufen, vgl. exemplarisch Schäfer, Hilmar, Einleitung. Grundlagen, Rezeption und Forschungsperspektiven der Praxistheorie, in: Ders. (Hg.), Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm, Bielefeld 2016, 9–25, 11.

7 Vgl. Krüger, Oliver/Nijhawan, Michael/Stravrianopoulou, Eftychia, „Ritual“ und „Agency“. Legitimation und Reflexivität ritueller Handlungsmacht, Forum Ritualdynamik 14 (2005), 1–34, 20ff.

8 Vgl. Bühler, Maximilian/Pöninghaus, Miriam/Volke, Florian (Hg.), Kasualgespräche im Wandel. Eine kirchliche Praxis im Spannungsfeld von Tradition und gesellschaftlichem Umbruch, Berlin 2020; vgl. dazu auch Schöffler, Hilde, Ritual als Dienstleistung. Die Praxis professioneller Hochzeitsplanung, Berlin 2012 sowie die Beiträge in Wagner-Rau, Ulrike/Handke, Emilia (Hg.), Provozierte Kasualpraxis. Rituale in Bewegung, Stuttgart 2019.

formen für eine Hermeneutik der kirchlichen Ritualkultur unabdingbar. Der Zugang des Buches eröffnet demgegenüber aber die Möglichkeit, Familie nicht nur als einen strukturellen Kontext von Kasualien zu reflektieren. Kasualien lassen sich im Lichte des gewählten Zugangs vielmehr als performative Vollzugsorte der Darstellung, Aushandlung, Bekräftigung und Veränderung familiärer Lebensformen untersuchen.

Die diesem Band zugrundeliegende Zielsetzung besteht also darin, die kirchliche Kasualpraxis als einen bedeutsamen Ort der Familienkonstitution in unserer Gesellschaft freizulegen, der maßgeblich dadurch gekennzeichnet ist, dass Familien als rituelle Partizipanden in Erscheinung treten, die familienrelevante Lebenspassagen selbst kreativ (mit)gestalten.

### 3. Konzeptionelle Vorbemerkungen

Mit dieser Zielsetzung rücken die Begriffe des Rituals und der Familie ins Zentrum und verlangen eine terminologische Annäherung. Insofern ein Gros der Beiträge empirische Analysen vorlegt und uns daran gelegen ist, die Familienkonstitution durch Ritualpraxis an konkreten Datenmaterialien herauszuarbeiten, erscheint es uns als sinnvoll, beide Konzepte theoretisch nicht zu eng zu fassen, sondern eher als „sensitizing concepts“ im Sinne Herbert Blumers<sup>9</sup> bzw. „Empirie anregende Heuristik[en]“<sup>10</sup> zu begreifen. Sie sollen bestimmte Phänomene beobachtbar, nicht definitivisch dingfest machen; sie sollen ihre empirische Erkundung stimulieren und dabei insofern dynamisch bleiben, als sie im Prozess der Untersuchung gegebenenfalls modifiziert und fortentwickelt werden können.

„Ritualität“ begreifen wir infolgedessen als ein heuristisches Modell, das am besten ‚polythetisch‘ konzipiert wird: Als solches verweist es nicht auf ein eindeutig umgrenztes Set notwendiger Attribute, sondern integriert eine Mehrzahl möglicher Merkmale, die u. a. die Momente der Selbstverständigung, der sozialen Aushandlung, der expressiven Darstellung und performativen Transformation umfassen.<sup>11</sup> Analog erfordert unser Erkenntnis Anliegen auch ein empirie-

---

9 Vgl. Blumer, Herbert, What is Wrong with Social Theory?, in: American Sociological Review 19 (1954), 3–10.

10 Reckwitz, Andreas, Praktiken und ihre Affekte, in: Schäfer (Hg.), Praxistheorie (s. Anm. 6), 163–180, 164.

11 Vgl. dazu Brosius, Christiane/Michaels, Axel/Schrode, Paula, Ritualforschung heute – ein Überblick, in: Dies. (Hg.), Ritual und Ritualdynamik. Schlüsselbegriffe, Theorien, Diskussionen, Göttingen 2013, 9–24; Platvoet, Jan, Ritual in Plural and Pluralist Societies. Instruments for Analysis, in: Ders./Van der Toorn, Karel (Hg.), Pluralism and Identity. Studies in Ritual Behaviour, Leiden u. a. 1995, 25–51; Snoek, Jan A. M., Defining ‚Rituals‘, in:

offenes Konzept von ‚Familie‘. Deshalb knüpfen wir an soziologische Überlegungen an, die den Familienbegriff nicht *ab ovo* auf bestimmte Formen engführen, sondern als „historisch und kulturell wandelbares System“ unterstellen, das prozesshaft hervorgebracht wird. Familie muss „täglich und im biografischen Verlauf als Familie immer wieder durch Praktiken beteiligter privater und öffentlicher Akteure hergestellt werden“.<sup>12</sup>

Ein solch flexibler konzeptioneller *frame* schließt die Wahrnehmung von Schließungsprozessen *im Feld* selbstredend nicht aus. Im Gegenteil: Er macht diese als Schließungsprozesse allererst analysierbar, kann untersuchen, ob und, falls ja, wie Diskrepanzen zwischen normativen Familienkonzepten und gelebten Familienformen bearbeitet werden und hält den Blick für die Vielfalt vorfindlicher Familienkonstellationen und sie ergänzender Sozialformen frei. Und auch was die Variationsbreite des Ritualen anbelangt, erlaubt ein plastisch gehaltener Ritualbegriff, der Komplexität der Kasualpraxis Rechnung zu tragen. Wie eine Reihe der Beiträge zeigt, kann der kasualtheoretische Fokus nicht auf die gottesdienstlichen *performances* beschränkt werden. Eine Analyse ritueller Familienkonstitution verlangt vielmehr einen entgrenzenden Blick, der Kasualgespräche ebenso miteinbezieht wie die Angebote seelsorglicher Begleitung, der Geburtsvorbereitungskurse genauso wahrnimmt wie private familiäre Ritualisierungen im Umfeld und jenseits der Kasualliturgien. Die Ausdehnung des Forschungsfeldes wirft nicht zuletzt auch Fragen auf, die die Konzeptualisierung von Kasualien als institutionelle Formen der Gestaltung und Herstellung von Übergängen betrifft und diese damit auf eine kirchliche Ritualkultur engführt. Familien als Akteure in den Blick zu nehmen, die Übergänge herstellen und gestalten, ist von uns daher als eine (von weiteren möglichen) Erweiterungen der Perspektiven gedacht.

#### 4. Zum Aufbau des Buches

Die Beiträge des Bandes sind locker angeordnet. Angesichts der Mehrschichtigkeit der jeweiligen Überlegungen hätte ein striktes Gliederungsregime Zuordnungen vornehmen müssen, die andere Anschlussmöglichkeiten, alternative thematische Überschneidungen und Perspektivenergänzungen verdecken würden. Aus diesem Grund finden sich zunächst Beiträge gruppiert, die auf das Feld der Kasualien generell eingehen sowie konfessionspezifische Aspekte aufrufen.

---

Ders./Kreinath, Jens/Stausberg, Michael (Hg.), *Theorizing Rituals. Issues, Topics, Approaches, Concepts*, Leiden/Boston 2006, 3–14.

12 Jurczyk, Familie (s. Anm. 4), 51.

Eine zweite Gruppe versammelt schließlich Beiträge, die sich auf bestimmte Ausschnitte der Kasualpraxis konzentrieren und am Beispiel konkreter Datenmaterialien familienkonstituierende Implikationen herausarbeiten.

## 5. Dank

Die Idee zu diesem Buch resultiert aus Überlegungen im Zusammenhang des DFG-Forschungsprojekts „Kasualien als Familienfeste“, das Teil des Paketantrags „Kasualien als Feld und Konzept der Praktischen Theologie“ (PAK 876) ist. Für die Möglichkeit des Austauschs über Fragen, die Kasualien als Feld und Konzept der Praktischen Theologie betreffen, danken wir den Kolleg\*innen des Arbeitskreises Kasualtheorie. Die Drucklegung wurde aus Mitteln dieses Projekts finanziert. Für Druckkostenzuschüsse danken wir darüber hinaus der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Ein herzlicher Dank gilt Tirza Emmering, die uns bei den Korrekturen der Druckfahnen tatkräftig unterstützt hat, sowie Florian Specker und Sebastian Weigert, die das Buch vonseiten des Verlags Kohlhammer begleitet haben. Dem Herausgeberkreis von *Praktische Theologie heute* danken wir für die Aufnahme in die Reihe. Nicht zuletzt möchten wir uns bei allen Autor\*innen sehr herzlich dafür bedanken, dass sie zu diesem Band beigetragen haben.

Tübingen im Juni 2022

Manuel Stetter, Katharina Krause, Birgit Weyel

# Perspektivenwechsel Familien als Ritualagenten

*Christoph Morgenthaler*

*Rituals are essential for families coping with stressful societal conditions. This holds true for both, intrafamilial ritualization, such as bedtime and dinner table routines in young families, and rite de passage (such as baptism) practiced in contexts of the church on occasion of major transitions in the lives of families. In this paper, it is argued, that deepening our understanding of families' ritual agency in these contexts can change both, practical-theological perspectives on theory and pastoral practice of rites de passage.*

## 1. Familienrituale in einer entgrenzten Gesellschaft

Familien sind aktiv, zerbrechlich, resilient. Sie schaffen es, selbst unter schwierigen gesellschaftlichen Bedingungen Gemeinsamkeit herzustellen, Care zu verwirklichen, Sinn zu spenden. Aber wie gelingt ihnen dies? Es ist ein Kunststück. Wie auch immer die Zeitdiagnosen im Einzelnen lauten – Enttraditionalisierung, Individualisierung, Pluralisierung, Postfordismus, Entgrenzung –, soziologische Analysen konvergieren in der These: heutige gesellschaftliche Verhältnisse machten „die Herstellung von ideeller Gemeinsamkeit und praktischer Gemeinschaft zu einem andauernden Prozess mit hohem Fragilitätsgrad“.<sup>1</sup> Familien als historisch und kulturell variable, autopoetische Systeme müssen in ihren tausend heutigen Variationen immer neu intergenerationell hergestellt, durch die Beteiligten in einer Vielzahl von Interaktionen erschaffen, erhalten und unter sich rasch verändernden Bedingungen kreativ weiterentwickelt werden.

In diesem Zusammenhang erhalten auch Familienrituale – unterschiedlich stark regelhaft-sinnerfüllte Handlungsfolgen – als Teil der familialen Lebensführung ihre Bedeutung. Sie wurden in den vergangenen Jahrzehnten genau in dem Ausmaß zum Thema von Forschung und Publizistik, wie die Herstellung von Familie prekärer wurde. Dabei zeigt sich: Familien gestalten Ritualisierungen und Rituale in für sie je spezifischer Weise aus und setzen sie immer neu als Generatoren der temporären Herstellung und Wiederherstellung des familiären Fließ-

---

1 Jurczyk, Karin, Familie als Herstellungsleistung. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie, in: Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/Thiessen, Barbara (Hg.), *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*, Weinheim/Basel 2014, 50–70, 53.

gleichgewichts in Gang, auf der Schnittstelle von Herkunft und Zukunft, individuellen Bedürfnissen und intergenerationellen Motivlagen, privatem und öffentlichem Raum. Tages-, wochen-, jahres- und lebenszyklische Ritualisierungen erfüllen dabei eine Vielzahl von Funktionen: Familien flankieren mit ihnen ihren Alltag, koordinieren und stabilisieren ihre Akteure, bilden ihre Identität aus, bewältigen Belastungen, die auf die Gesundheit durchzuschlagen drohen, schaffen mit ihnen Raum für Vergnügen und Zusammensein und organisieren sich so – dynamisch, nie abschließbar – durch die verschiedenen Phasen ihres Lebenszyklus hindurch. Formen und Funktionen dieses *doing family by doing rituals* werden hier zuerst an einem Beispiel aus der Praxis junger Familien aufgezeigt.<sup>2</sup>

## 2. ‚Abendrituale‘ als familiäre Herstellungsleistung

Im Rahmen eines breitangelegten Forschungsprojektes zu Familienritualen wurden ‚Abendrituale‘ junger Familien (mit Kindern zwischen fünf und zehn Jahren) mittels Videoanalysen sowie qualitativen und quantitativen Befragungen untersucht.<sup>3</sup> Aus der Vielfalt der Aspekte, die für ein Verständnis des rituellen *doing family* mit hohem Auflösungsgrad wichtig sind, seien einige hervorgehoben:

In dieser frühen Phase des Familienlebens entwickeln sehr viele Eltern mit ihren Kindern ‚Abendrituale‘, die sich später wieder verlieren. Diese unterscheiden sich von Familie zu Familie, wie zum Beispiel der Gute-Nacht-Kuss, der diese Abende meist abschließt, verrät. Er ist wie ein Fingerabdruck der jeweiligen Familie: unverwechselbar, anders als alle anderen. Solche Abende sind in ausgeprägtem Maß „vermishtes Tun“<sup>4</sup>. Elemente aus der kulturellen und religiösen Tradition (wie Lieder, Geschichten, Gebete, Gesprächsformen) werden aufgenommen, kombiniert und variiert. Familien ordnen deren Abfolge nach familienspezifischen, mehr oder weniger elaborierten Skripts. Einige Elemente werden in gleicher Reihenfolge am gleichen Ort von Abend zu Abend wiederholt und

---

2 Den Aspekt des *displaying family*, wie ihn Finch, Janet, *Displaying Families*, in: *Sociology* 1 (2007), 65–81, in die soziologische Debatte eingebracht hat, habe ich in diesem Artikel nicht einbezogen; er ist aber aufschlussreich. Dieses *displaying family* – die Notwendigkeit, Familie nicht nur zu machen, sondern sie im Prozess des Machens darzustellen und im Prozess des Darstellens zu machen – hat innerfamiliäre und transfamiliäre Aspekte, wie sich auch an den rituellen Praktiken durchspielen ließe, die im Folgenden dargestellt werden.

3 Morgenthaler, Christoph, *Abendrituale. Tradition und Innovation in jungen Familien*, Stuttgart 2011. Zum Berner Ritualprojekt vgl. Hauri, Roland/Morgenthaler, Christoph (Hg.), *Rituale im Familienleben. Inhalte, Formen und Funktionen im Generationenverhältnis*, München 2010.

4 Jurczyk, Familie (s. Anm. 1), 64.



verleihen den Abenden ihre elastische Stabilität. Andere Elemente ändern sich von Tag zu Tag, adaptieren den Ablauf an besondere Umstände (Ferien, Abwesenheit eines Elternteils o. ä.) und verleihen ihm seine stabile Elastizität. Elemente und Abläufe abendlicher Ritualisierungen werden zudem intergenerati­onell tradiert, wobei sich die Traditionslinien der Herkunftsfamilien unterschiedlich durchsetzen.

Mikroanalysen mit Videokamera zeigen, wie Ort, Dauer, Ablauf, Rollen und die Ausgestaltung der einzelnen Elemente mittels einer Unzahl von Interaktionen zwischen Eltern und Kindern ausgehandelt werden, wobei immer wieder deutlich das „Knirschen im Alltagsgefüge“<sup>5</sup> der jeweiligen Familien hörbar wird. Solche Ritualisierungen sind Ko-Konstruktionen, an denen Eltern und Kinder aktiv, kreativ und meist ziemlich hartnäckig mitwirken. Auch Kinder sind Handelnde, bringen ihre Bedürfnisse ein, versuchen ritualisierte Abläufe zu dehnen und für ihre Interessen zu nutzen. Ihr Einfluss variiert dabei je nach Familie. Dass sie mit ihren Eltern (und die Eltern mit ihnen) in Konflikt geraten, ist Normalfall. Gemeinschaft und Individualität sind im „Verhandlungshaushalt“<sup>6</sup> junger Familien nicht einfach zu vereinbaren. Väter sind an diesen Ritualisierungsbemühungen ebenfalls substanziell beteiligt, wenn auch (noch) nicht im gleichen Ausmaß wie die Mütter. So viel ist aber klar: Geschlechterverständnis und -verhältnis der Eltern werden an diesem Ort ebenfalls ausgehandelt.

Diese abendlichen Abläufe zeichnen sich durch eine eigenartige Kombination von Reflexivität und Beiläufigkeit aus. Befragt man die Eltern, wie solche Abende in ihren Familien ablaufen, können sie mühelos komplexe Netzpläne extemporieren, denen sie in ihrem Handeln folgen, und Ziele, an denen sie sich orientieren. Gefragt, wie sich ein solcher Ablauf familienbiographisch entwickelt hat, können sie dies – etwas überrascht durch die Nachfrage – nachzeichnen, sagen dann aber oft auch, das habe sich einfach so ergeben.

Befragt, weshalb ihnen diese Abende wichtig seien, stimmen die Eltern einer Vielzahl von Motiven zu.<sup>7</sup> Es sind zum einen zweckrationale Motive (Kinder sollen ruhig werden und zur Zeit einschlafen), zum anderen Wertvorstellungen wie: Die Kinder sollen Liebe und Zärtlichkeit, Halt und Geborgenheit erfahren. Ungutes soll bereinigt werden. Was tagsüber zu kurz kommt, soll nun Raum finden. Solche Abende sind also mit hoher Bedeutung aufgeladen und gelten in jungen Familien deshalb als Qualitätszeit der besonderen Art.

Diesen Abenden wird auch religiöse Bedeutung zugewiesen: Kinder sollen spüren, dass alles seine schöne Ordnung hat, sie in einem großen Ganzen aufgehoben sind und etwas über Eltern und Kinder steht. Je spezifischer christlich die abgefragten Motive sind, desto weniger stimmen Eltern zu, aber immer noch

---

5 A. a. O., 52.

6 A. a. O., 65.

7 Befragt wurden 1346 Eltern mit sechs- und neunjährigen Kindern in der Deutschschweiz, vgl. Morgenthaler, Abendrituale (s. Anm. 3), 31f, 129-134.

mehr als 35 Prozent der befragten Familien finden diese Abende wichtig, weil man hier auch über Gott und Jesus Christus sprechen kann. Solche Abende geben zudem religiöser Praxis Raum, wie unterschiedlich ausgeformte Gebetspraktiken – eher traditionelle, aber auch familienspezifisch elaborierte – illustrieren, und werden bei Gelegenheit auch zu Orten der religiösen Reflexion. Auch diese religiösen Elemente werden familien-idiosynkratisch kombiniert, elaboriert und an die Entwicklung der Kinder angepasst.

„Abendrituale“ erfüllen dabei unterschiedliche Funktionen. Familien sichern mittels Ritualisierung ihrer Abende körperliche, emotionale und kognitive „Ko-Präsenz“, stärken ihren Zusammenhalt, schaffen Gelegenheiten zur Verarbeitung von Erlebtem und zur Planung des nächsten Tages, fangen Ängste auf, regulieren Nähe und Distanz, tradieren und pflegen Religiosität, initiieren Lernprozesse und verstetigen diese von Abend zu Abend (beim Vorlesen einer Geschichte werden z. B. unverständliche Wörter erklärt).

Diese Beobachtungen lassen sich ritualtheoretisch noch etwas zuspitzen: nach der Separation vom Alltag und vor dem Übergang in den Schlaf emergiert in solchen abendlichen Ritualisierungen das, was Turner „Anti-Struktur“<sup>8</sup> nennt: In gleich mehreren Hinsichten kontrastieren diese, was sonst im Alltag gilt. Der Entgrenzung werden Grenzen gesetzt; Wege, die am Tag auseinander gehen, werden zusammengeführt; spärliche Familienzeit wird qualitativ hochwertig genutzt; generationelle Hierarchien flachen ab; zweckfreies Zusammensein tritt an die Stelle zielorientierte Alltagshandelns; in einem zunehmend atomisierten familiären Alltag werden Augenblicke einzigartiger Koinonia möglich – „von mir zu ihr, von ihr zu mir“, wie es eine Mutter ausdrückt.

Eltern und Kinder entwickeln in solchen Ritualisierungen zudem rituelle Alltags-Kompetenz. Das kann für Kinder anhand der Videoanalysen detailliert erschlossen werden: Sie lernen die Zeit-, Rollen- und Symbolstruktur von ritualisierten Sequenzen erkennen, entwickeln Fähigkeiten, sich in ritualisierte Praktiken einzuschalten (z. B. mit Fragen zu einer Geschichte, eigenen Gebetsbitten etc.), diese mitzubestimmen, zu unterlaufen und sie nicht zuletzt für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse und die Entwicklung ihrer Autonomie in Anspruch zu nehmen.

Solche familiären Ritualisierungen sind sozial-ökologisch eingebettet. In unterschiedlichen Milieus variieren Abendrituale regelmäßig bezüglich ihres Inhaltes, ihres Ablaufs, der Bedeutungszuweisung, der Religiosität und vieler anderer Faktoren. Familiäre Ritualkulturen und deren Leistungen sind also lebensstilspezifisch ausdifferenziert.<sup>9</sup> ‚Tektonische‘ gesellschaftliche Verschiebungen

8 Turner, Victor Witter, *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*, Frankfurt a. M./New York 2005.

9 Hauri, Roland/Morgenthaler, Christoph, *Lebensstile und Familienrituale. Zur sozialstrukturellen Einbettung von Taufe, Weihnachtsfeier und Abendritual*, in: Dies. (Hg.), *Rituale im Familienleben* (s. Anm. 3), 81–111.